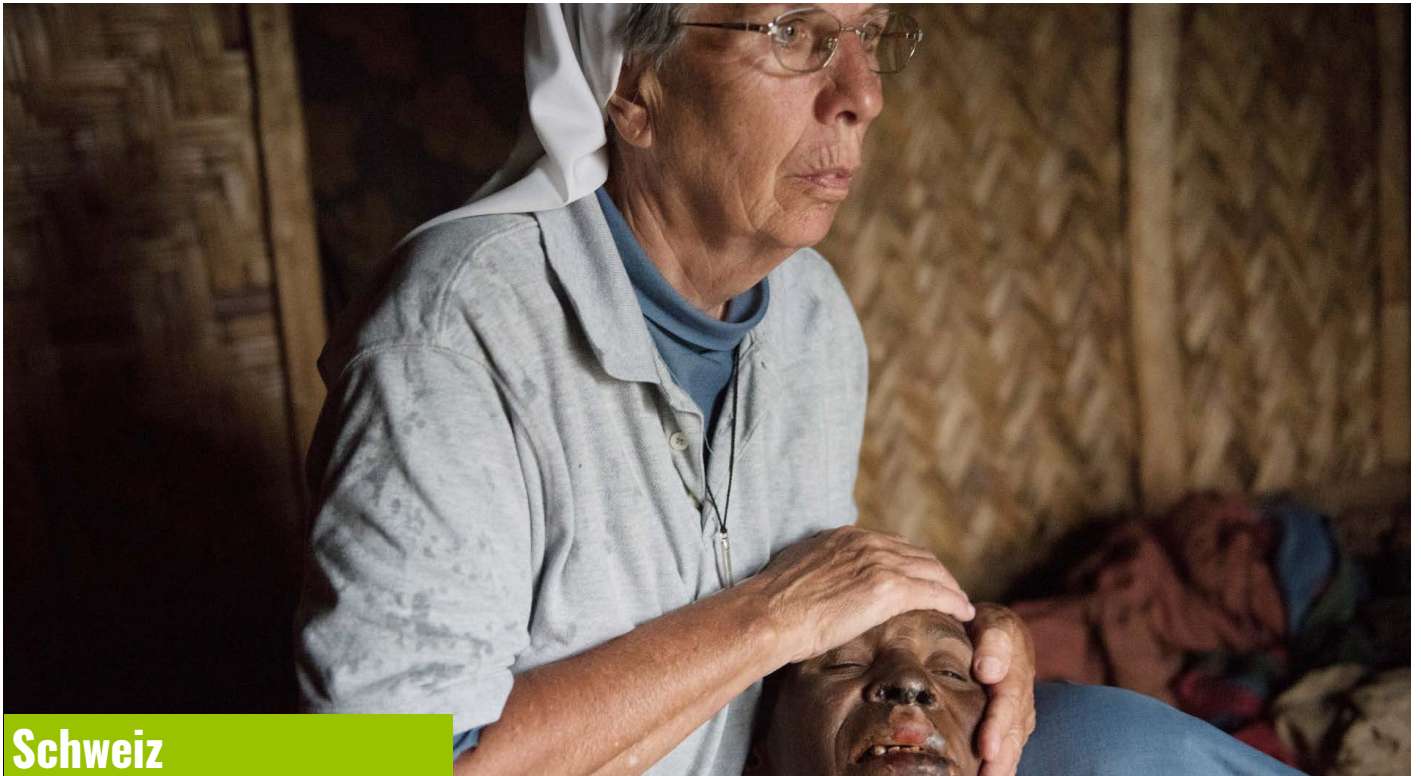


Hexenverfolgungen haben enorm zugenommen

Die Schweizer Baldegger-Schwester Lorena Jenal (68) hat am 10. Dezember für ihr Engagement gegen Hexenverfolgung auf der Pazifikinsel Papua-Neuguinea den Weimarer Menschenrechtspreis 2018 erhalten.



Schweiz

Lorena Jenal mit einer Frau, die als vermeintliche Hexe gefoltert wurde | © Bettina Flitner/Missio Aachen

Wie sieht die Situation auf Papua-Neuguinea aus?

Lorena Jenal: Die ganze Hexenverfolgung hat mit einem Wahn zu tun. Es geht immer darum, einen Sündenbock zu finden. Ich illustriere das mit einem Beispiel vom vergangenen 28. Juni: Einer unserer Missionsschüler, der 13-jährige Aleidscha, war verschwunden. Jetzt ging die Gemeinschaft auf die Mutter los und warf ihr vor, das eigene Kind getötet zu haben. Sie sei eine Hexe.

Man begann, sie zu drangsalieren, man wollte sie verbrennen und sie wurde schon gefoltert, da schrie sie in ihrer Verzweiflung: «Nein, ich war es nicht, es war meine Tante.» Da holte man die Tante, die ebenfalls im Dorf lebte, und man folterte sie von zwei bis drei Uhr nachts. Wir fanden zuerst die Mutter, sie war nicht so übel zugerichtet, aber die Tante war in erbärmlichem Zustand.

Ich liess sie ins Hauptspital bringen und die Mutter kam zu uns eine Woche auf die Missionsstation.

Gibt es ein besonderes Muster, nach dem solche Hexenverfolgungen jeweils ablaufen?

Jenal: Es hat immer mit einer grossen wirtschaftlichen, familiären oder sozialen Not zu tun, für die man ein Opfer sucht. Der betroffene Vater war in grosser Not. Als guter Angestellter verlor er plötzlich seinen Job und hatte nicht mehr genug Geld für seine Familie.

Und dann sucht man einen Schuldigen ...

Jenal: Ja, ein böser Geist ergreift Besitz von der Frau und diesen kann man nur durch Feuer austreiben. Die reinigende Kraft des Feuers ist in diesem archaischen Denken enorm wichtig.

Dabei kommt offenbar in den letzten sechs Jahren eine neue Dimension durch die Anwendung sexueller Gewalt hinzu.

Jenal: Das ist eine neue Entwicklung und hat mit der allgegenwärtigen Pornografie zu tun. Die digitale Welt hat auch auf Papua-Neuguinea Einzug gehalten. So kommt es, dass die als Hexen verfolgten Frauen heute auch sexuell erniedrigt werden.

Was passiert mit solchen «verfolgten Hexen» nach ihrer Rettung?

Jenal: Ich nenne das Beispiel von Margret. Sie wurde für den Tod einer anderen Frau verantwortlich gemacht, vor einer Menge nackt ausgezogen und gefoltert. Sie sagte mir nach ihrer Rettung: Ich gehe nie mehr in das Dorf zurück, weil sie mich nackt ausgezogen haben. Das ist für diese Frauen die grösste Art von Entwürdigung.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Katholikinnen trauen

Bei den Bundesratswahlen ist vor lauter Medienrummel ein wichtiges Detail vergessen gegangen. Sowohl Viola Amherd als auch Karin Keller-Sutter sind römisch-katholisch. Das mag auf den ersten Blick für die Politik in Bundesbern nicht ausschlaggebend sein. Dennoch hat Keller-Sutter bei der Annahmeerklärung ihrer Wahl den Dialog mit allen Akteuren in der Gesellschaft betont und dabei auch die Kirchen genannt. Das hat zu einem positiven Feedback aus der Kirche geführt.

Wer hätte sich vorstellen können, dass mit der Wahl von zwei katholischen Bundesrätinnen ein neuer Schwung in die nationale Politik kommt. Sowohl Karin Keller-Sutter als neue Vorsteherin des EJPD als auch Viola Amherd als Verantwortliche beim VBS sind Macherinnen, die viel Beharrlichkeit und politisches Gespür mitbringen. Sie haben in ihren Departementen und im Gesamtbundesrat eine wichtige Rolle zu übernehmen. Keller-Sutter hat klare Vorstellungen zum Verhältnis von Religion und Politik. Amherd gibt sich bei diesen Themen noch etwas bedeckt. Aber auch sie kommt aus einer politischen Kultur, die sich an der katholischen Soziallehre orientiert. Hier sind Werte wie der soziale Ausgleich und die Unterstützung des Gemeinwohls wichtig. Auch das Solidaritätsprinzip wird von katholischer Seite hochgehalten. In unserem System der Konkordanz wird immer wieder von der angemessenen Vertretung von Regionen, Parteien und Geschlecht gesprochen. Darüber hinaus ist es aber auch wichtig, dass die grösste Religionsgemeinschaft der Schweiz angemessen im Bundesrat vertreten ist. Das ist nun auf elegante Weise gelungen. Die Katholikinnen bringen Hoffnung in die nationale Politik und in den Bundesrat.



Charles Martig

Direktor Katholisches Medienzentrum

Katholische Prominenz begrüsst Wahl von Karin Keller-Sutter

Die Bereitschaft von Bundesrätin Karin Keller-Sutter zum Dialog stösst in der katholischen Kirche auf offene Ohren.

Bei der Annahme ihrer Wahl wies die FDP-Politikerin am 5. Dezember vor der Vereinigten Bundesversammlung auf die wichtige Zusammenarbeit auch mit den Kirchen hin. Der Abt von Einsiedeln, Urban Federer, nahm den Ball auf und verkündete über Twitter: «Ich freue mich auf diesen Dialog.»

Ähnlich tönt es beim Präsidenten der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), Luc Humbel.

Aus seiner Sicht ist die Ankündigung der neuen Bundesrätin «eine gute Botschaft». Er betont: «Als Kirche sind wir immer auch Mitglieder der Zivilgesellschaft.» Es sei deshalb unabdingbar, «dass ein gemeinsamer Dialog mit der Politik gepflegt wird».

Auch der St. Galler Bischof Markus Büchel zeigt sich erfreut über die Wahl der St. Gallerin in den Bundesrat.

«Dass Karin Keller-Sutter auch als Bundesrätin auf Augenhöhe mit den Kirchen kommunizieren wird, ist für mich keine Überraschung, sondern Bestätigung», erklärt die Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF), Simone Curau-Aeppli.

«Starke Verbündete»

Als liberale Politikerin und gläubige Katholikin wisse die neue Bundesrätin um die vielfältigen Beiträge der Kirchen für den Zusammenhalt der Schweiz.

«Ich wünsche mir, dass sie ihre Möglichkeiten nutzt, um gegen Diskriminierung aller Art und für Chancengleichheit von Frauen in der katholischen Kirche einzustehen», erklärt die SKF-Präsidentin und fügt an: «Wir brauchen dazu weiterhin starke Verbündete.» (gs)



Karin Keller-Sutter erklärt die Annahme der Wahl in den Bundesrat. | © Keystone

Fortsetzung von letzter Seite

Hexenverfolgungen ...

Vor Kurzem wurden Sie bedroht.

Jenal: Letztes Jahr von einem hochrangigen Polizisten. Und dieses Jahr wollte mich ein Dorfbewohner töten, nachdem es einen Tag zuvor zu einer versuchten Hexenverbrennung gekommen war.

Eskaliert die Situation in letzter Zeit?

Jenal: Sie hat sich enorm verschärft. Man muss sich vorstellen, seit November 2017

haben sich in der Diözese Mendi 17 Fälle von Hexenverfolgungen ereignet. Seitdem habe ich schon 44 Fälle von Hexenverfolgungen und -verbrennungen erlebt.

Werden Sie auch weiterhin auf Papua-Neuguinea tätig sein?

Jenal: Selbstverständlich. Ich habe vor allem noch das wichtige Projekt eines Hauses für Frauen vor mir, ich nenne es bewusst nicht «Zufluchtshaus», sondern «Haus der Freiheit».

Beat Baumgartner

Bischöfe sollen in Frauenfrage Pfadfinder sein

In Sachen Frauen bewegt sich in der Kirche nichts, erklärte der Präsident der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), Luc Humbel, an der Plenarsitzung des Gremiums am 1. Dezember in Zürich.

Humbel hofft, dass die Bischöfe einen Pfad vorgeben, wie die Sache bewegt werden könne. Die Amtskirche habe bisher nicht auf den Austritt von sechs prominenten Katholikinnen reagiert.

Diese würden zwar anerkennen, dass Papst Franziskus gegenüber Geschiedenen oder Homosexuellen mildere Töne habe verlauten lassen, doch in der Frauenfrage habe es keinen Millimeter Bewegung gegeben, wie die Frauen beklagten, so Humbel.

Letzter Auslöser für den Austrittsentscheid der Frauen sei gewesen, dass Papst Franziskus jegliche Abtreibung mit einem bestellten Auftragsmord verglichen habe.

Undifferenzierte Äusserung

Es würde aber zu kurz greifen, diese Austritte einzig auf die «aus meiner Sicht undifferenzierte und dadurch unhaltbare Äusserung des Papstes» zu reduzieren, so Humbel. Papst Franziskus habe im Jahr der Barmherzigkeit sehr differenziert zur Abtreibungsfrage Stellung genommen und einer echten Vergebung das Wort geredet. Die Schweizer Amtskirche habe auf diese Rücktritte überhaupt nicht reagiert, erklärte Humbel.

Ungenügende Antwort

Vertreter der Bischofskonferenz wollten sich zwar mit den sechs Frauen treffen. Ein solches Treffen alleine gebe jedoch keine



Luc Humbel | © Werner Rolli

Antworten «an alle Frauen und Männer in unserer Kirche, welche dieselbe Not in Bezug auf den Umgang der Amtskirche mit der Rolle und Stellung der Frau kennen und damit hadern». Es brauche verbindliche Aussagen.

Bischöfe sollen den Pfad finden

Humbel ruft die Bischöfe dazu auf, als Pfadfinder zu agieren und «auch im unsicheren Gelände nach sicheren Wegen» zu suchen und die Mitglieder der Kirche auf diesen Wegen zu begleiten. «Beim Umgang mit Missbrauchsfällen haben wir gelernt, dass Wegschauen verantwortungslos ist und uns wieder einholt», so Humbel.

Humbel äusserte sich besorgt über das Ausmass der Missbräuche, welche von Priestern, Ordensleuten und kirchlichen Institutionen in den vergangenen Jahrzehnten begangen worden seien. Es sei notwendig, die massiven Verfehlungen zu benennen und alles zu tun, um Versöhnung zu ermöglichen.

Mit Sorge erfülle ihn, «dass es noch mehr Geld für die Genugtuungsleistungen braucht, weil die Anzahl der verjährten, von den Opfern bisher nicht thematisierten Missbräuche weit höher ist als vermutet». Dieses Geld stehe den Opfern zu; es werde aber auch fehlen, um anderweitig Menschen zu helfen. (gs)

Blindheit in Geschlechterfragen

Über 300 Personen, die pastoral tätig sind, reagieren auf den Kirchaustritt der sechs prominenten Feministinnen und rufen die Kirche zur Umkehr auf.

In einem Schreiben, das auf eine Initiative der Theologinnen Jacqueline Keune und Monika Hungerbühler zurückgeht, fordern sie die Gleichwertigkeit der Geschlechter innerhalb der katholischen Kirche. Unterzeichnet haben unter anderem auch Luc Humbel und Daniel Kosch, Präsident und Generalsekretar der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz. «Wir werden uns mit der Ungerechtigkeit in unserer Kirche nicht ab-

finden und an der Forderung umfassender Gleichwertigkeit festhalten», heisst es im Schreiben.

Beim Austritt der sechs Frauen gehe es nicht bloss um die Worte des Papstes, der Abtreibung mit Auftragsmord verglich. Sondern es gehe um die «Blindheit» der katholischen Kirche, «ihre kranken und krank machenden Strukturen zu erkennen». Strukturen nämlich, die «Weisse, Reiche,

Heterosexuelle und Männer bis heute als die wertvolleren Menschen erachtet als Farbige, Arme, LGTB (englische Abkürzung für Lesben, Schwule, Transmenschen und Bisexuelle) und Frauen».

Frage der Gerechtigkeit

Die Gleichstellung von Mann und Frau sei keine Frage der Sympathie oder päpstlicher Barmherzigkeit, «sondern ist eine Frage von Gerechtigkeit». Die Verwirklichung von Gerechtigkeit sei die Verwirklichung von Gottes Willen, der «Frau und Mann nach göttlichem Ebenbild geschaffen hat». Die Theologinnen und Theologen rufen die Kirche zur Umkehr auf, jede Herabsetzung von Menschen aus all ihrem Denken, Glauben, Reden und Tun zu verbannen. (sys)

Schweiz

Universität Luzern hält an Kündigung fest

Der Theologieprofessor Martin Mark und die Universität Luzern konnten sich aussergerichtlich nicht einigen. Es bleibt bei der ausgesprochenen Kündigung auf Ende Januar 2019. Dagegen wird Mark Klage einreichen. Die Universität hält fest, dass sie «die Kündigung mit einem zerrütteten Vertrauensverhältnis begründet». (sys)

Visionen für eine Kirche der Zukunft

«Wenn wir heute über Kirche reden, müssen wir zuerst an uns selbst denken, nicht an den Bischof oder an den Papst.» Das sagte der emeritierte Bischof Ivo Fűrér anlässlich der Vernissage seiner beiden Bücher «Kirche im Wandel der Zeit» und «Die Entwicklung Europas fordert die Kirchen heraus». In beiden thematisch zueinander passenden Werken werde deutlich, wie sehr Bischof Ivo Fűrér mit Mut und Visionen die Kirche in der Schweiz und in Europa mitgeprägt habe, sagte Bischof Markus Büchel anlässlich der Buchvorstellung. (eg) (Bild: Ivo Fűrér | © Josef Bossart)



Ausland

«Silberne Rose» geht an Familie aus Albanien

Die zehnte Auszeichnung für ein starkes christliches Lebenszeugnis des Instituts für Ökumenische Studien an der Universität Freiburg und des Ostkirchlichen Instituts

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Blattverantwortlich: Regula Pfeifer
Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Regensburg/Istanbul geht an die fünfköpfige albanische Familie Hoppe. «In exemplarischer Weise verkörpert die Hoppe-Familie die Idee der «Silbernen Rose», die eine zugleich akademische und kirchliche Ehrung ist», heisst es in der Würdigung. Die Auszeichnung geht an Personen, die «in ihrem Leben, wie der heilige Nikolaus, die Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar werden lassen». (ms)

Vor allem bioethische Fragen sind ein Hindernis

Katholiken und Protestanten sollten nach den Worten von Kurienkardinal Kurt Koch bei ethischen Debatten stärker mit einer Stimme sprechen. Es sei ein «grundlegendes Problem in der Ökumene», dass es in diesem Bereich «etliche Differenzen» gebe, beklagte der päpstliche Ökumenebeauftragte in einem Interview auf katholisch.de. «In den 1970er- oder 80er-Jahren lautete das Leitwort in der Ökumene «Glaube trennt, Handeln eint», sagte Koch. «Heute müsste man fast das Gegenteil sagen. Wir konnten viele Glaubensfragen klären, es sind aber neue Probleme auf ethischem Gebiet virulent geworden, vor allem bioethische Fragen.» (kna) (Bild: Kurt Koch | © KNA)



Vatikan

Steckt der Vatikan in roten Zahlen?

Der Vatikan will mehr Ausgaben einsparen. Möglichkeiten der Kostenreduzierung in der römischen Kurie standen im Mittelpunkt der jüngsten Beratungen des Kardinalsrats um Papst Franziskus. In den vergangenen beiden Jahren legte der Vatikan keine Bilanzen mehr für den Heiligen Stuhl vor. Presseanfragen nach den betreffenden Zahlen blieben unbeantwortet. Beobachter sehen darin einen Hinweis auf ein gravierendes Defizit. (cic)

Papst entlässt drei engste Mitarbeiter

Papst Franziskus hat drei Mitglieder seines engsten Beraterkreises entpflichtet. Es handelt sich um die Kardinäle George Pell (77), Laurent Monsengwo Pasinya (79) und Francisco Javier Errázuriz Ossa (85). Pell und Paninya sind wegen Missbrauchs-Vertuschung in ihrer Heimat vor Gericht. (cic)

Wie beten?

Zwei Kantonsräte verlassen in Appenzell Ausserrhoden jeweils den Ratssaal, wenn zu Beginn der Sitzung zum Gebet aufgerufen wird. Ist ein Gebet im Kantonsrat angebracht? Mit dieser Frage löste kath.ch auf Facebook eine angeregte Diskussion aus.

Rolf Späti nennt es eine «komische Frage». Der Entscheid sei dem Parlament überlassen: «Ich finde die Tradition erhaltenswert genug, um sie fortzusetzen.» Gebete könnten zur Konsensfindung beitragen.

Für Christian Haas gehören Gebete in den privaten Rahmen: «Ich empfinde mich genötigt.» Das sagt auch Günter Fassbender: «Die Berufung auf jenes höhere Wesen, das wir alle verehren, entspricht nicht mehr dem Zeitgeist – wenn es denn diesem jemals entsprochen haben sollte.»

Die Bandbreite dieser Gewissensverpflichtung sei enorm, so dass sie nicht in einer knappen Formel ausgedrückt werden könne.

Marko Oberle setzt dagegen: «Gewissen setzt die Existenz Gottes voraus, ansonsten Recht des Stärkeren.» Vera Schlittler findet die Appenzeller Tradition sehr schön. Je nach Zusammensetzung des Gremiums könnte man auch statt eines Gebetes «Gedanken zum Tag» lesen. Es gäbe wunderbare Literatur. Alle in den jeweiligen Gremien sollten gemeinsam ihre Form finden.

Andrea Maria Cervenka fragt sich, warum ein Gebet schlecht sei. Laut Urs Derendinger glaubt jeder Mensch an Gott, auch ein Atheist.

Die Dame mit dem klangvollen Namen Martha vom Morgartä Leuthard freut sich auf die kommende Sitzung, wenn sich die Mitglieder des Kantonsrats Schwyz und die Gäste zum stillen Gebet erheben. (gs)

Zitat

«Wir kennen uns, die Akteurinnen und Akteure aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sport, Kultur und Kirchen.»

Karin Keller-Sutter

Bei der Annahme der Wahl in den Bundesrat wies die Politikerin auf die Zusammenarbeit der Akteure in der Gesellschaft hin und nannte auch die Kirchen.